

Ich sterbe ich darf sterben!

24643

Das

Doppelte Testament.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig,
und schärfer denn ein zweischneidig Schwert,
und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und
Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter
der Gedanken und Sinne des Herzens.

Hebr. 4, 12.

Riga, 1857.

Der Druck wird gestattet. Riga, am 31. Aug. 1857.
Censur **C. Alexandrow.**

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

29737369

Druck von F. Klöppel in Gisleben.

An einem warmen Frühlingsabend saß in einer Cypressenlaube der Pariser Tuilerien ein junger Offizier aus der Nationalgarde und schien vertieft zu sein in das Lesen eines kleinen Buches, von dem er kein Auge verwandte. Die Nachtigallen begannen ihren sehnsüchtigen Gesang und grüßten einander in lang gehaltenen schwellenden Tönen, — aber er hörte es nicht; die Spaziergänger zogen auf und nieder in fröhlichen Gesprächen, erschienen und verschwanden wieder in den verschlungenen Bogengängen, — aber der Jüngling merkte es nicht.

Da erscholl von der Stadt her das tiefe Geläute der Domglocke, denn heute begann ja die heilige Leidenswoche unsers HErrn. Der Leser schloß langsam das Buch, ließ seine gefalteten Hände darauf ruhen und blickte auf. Da zog in demselben Augenblicke ein Haufe lustiger junger Leute mit lautem ausgelassenem Gesange dicht an dem Jünglinge vorüber und heftete die neugierigen Blicke auf ihn, der dieselben in ernstester Haltung aushielt. Unter den Singenden war aber einer, der schien nicht ihres Gleichen zu sein. Zwischen dem Ausdrücke von Verwilderung schimmerten auf seinem Angesichte edle Gesichtszüge hervor, und sein großes, tiefes, fast schwermüthiges Auge schien beinahe das Gegentheil von dem zu sagen, was der Mund aussprach.

Der Offizier, — Victor war sein Name, — sah ihn

mit Behmuth an. „Du armer Junge!“ dachte er, „du hast noch kaum das Knabenalter überschritten und bist schon in die Sündenneze der Welt gefallen!“ Der Haufe zog jubelnd vorüber; da sieht sich plötzlich der junge Mensch noch einmal um und begegnet dem Blicke Victors, der ihm mit Schmerz nachsah. Dann verloren sie sich in den Laubgängen, und endlich hörte der Dffizier nur noch in weiter Ferne den wilden Gesang der jungen Leute.

Victor stand auf, denn die Dämmerung begann hereinzubrechen; immer stiller wurde es in den Gängen, die den Tag über der Tummelplatz rauschender Freuden gewesen waren; der Mond ging auf und glänzte freundlich durch die Zweige der dunklen Tannen, deren lange Schatten, wie Riesengestalten, sich über die Blumenbeete und Rasenstücke lagerten.

Des jungen Mannes Seele war bei ihrem Herrn. Er gedachte Dessen, der in diesen Tagen in Sein Leiden ging, und betete das heilige Geheimniß in Demuth an. Er gedachte seiner eigenen Sünden und der vielfachen Uebertretungen, mit denen auch heute wieder von Tausenden der Heiland gekreuziget ward; er gedachte des Jünglings, den er eben gesehen, der ihm das tiefste Erbarmen einflößte, und trat dann mit aller dieser Noth vor seinen Gott, wie Abraham mit den Sünden Sodoms und Gomorras; mit einem tiefen: „Herr, erbarme Dich!“ war Alles gesagt, was sein Herz beschwerte. Und solche Seufzer dringen ja zum Herrn, und was diese heimlichen Boten vollbracht haben, wird erst die Ewigkeit klar enthüllen.

Lassen wir diesen jungen Mann eine Weile allein seinen Weg ziehen, — er geht ja an Jesu Hand, ist also geborgen — und folgen wir von fern dem Jüng-

linge nach, der schon unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

Mit der einbrechenden Nacht begab sich die lustige Gesellschaft in eine Restauration, um, wie sie sagten, es sich einmal recht wohl sein zu lassen. Lärmend nahmen sie von einem Tische Besitz, und begannen zu rauchen, zu spielen und zu trinken.

„Was ist dir, Paul?“ rief plötzlich einer der Wildesten, und klopfte unserm Jünglinge, der etwas nachdenkend schien, auf die Schulter, „was ist dir plötzlich in den Sinn gekommen?“ — „Nichts, Nichts!“ sagte dieser, fuhr mit der Hand über die Stirn und schien die alte Heiterkeit wieder gewonnen zu haben.

Und doch war ihm Etwas. Der ernste Blick jenes jungen Mannes in der Laube, der ihn durch und durch zu durchschauen schien, war ihm plötzlich wieder vor die Seele getreten. Aber warum erschreckt das den Jüngling? — Tief in seiner Seele schlummerte ein Funke, den die Lust der Welt bisher noch nicht zu löschen vermochte; dieser Funke war plötzlich angefaßt und fing an im Gewissen zu brennen. Denn Paul war ein Kind frommer Aeltern, und seine sterbende Mutter hatte ihn in ihrer letzten Stunde mit flehenden Blicken angesehen und ihn mit Thränen gebeten, auf Gottes Wegen zu wandeln; darauf hatte sie ihre erkaltenden Hände auf des Knaben Haupt gelegt, ihn gesegnet im Namen des dreieinigen Gottes, und die Augen geschlossen, um einzugehen zur ewigen Ruhe, wohin ihr Gatte vor einem Jahre vorangeeilt war. Paul wurde dem nächsten Verwandten übergeben, einem wohlhabenden Gastwirth, der wol für das leibliche, nicht aber für das geistliche Wohl des Knaben besorgt war. Von da kam er nach Paris, um dort bei einem Kaufmanne das Ge-

schäft zu erlernen. Er gerieth aber in böse Gesellschaft und da Niemand da war, der sich der Seele des armen Paul angenommen hätte, so ließ er sich unbedingt von derselben leiten, versäumte die Arbeit bei seinem Prinzipale, ergab sich dem Trunke und brachte in leichtsinniger Genußsucht seine Zeit zu. Heute, da ihn der ernste Blick des Offiziers traf, war ihm plötzlich wieder seine Mutter vor die Seele getreten, an die er schon lang nicht mehr gedacht hatte, und benahm ihm für einige Augenblicke die Lust an seinem wüsten Treiben, in das er aber bald wieder versank. Und doch sollte er nicht für immer darin versinken; denn wie des HErrn Jesus heiliger Blick einst den Petrus traf, daß ihm das Herz brach und er hinausgehen mußte und bitterlich weinen ob seiner Sünde, also sollte der Blick aus einem gläubigen Herzen der Bote sein, der einen verlorenen Sohn zurück brachte in seines Vaters Haus.

Von heute an hatte Paul keine völlige Ruhe mehr. Wollte er sich in seine rauschenden Wirthshausfreuden stürzen, so stellte sich drohend jener Blick vor ihn und schien ihm alle Schrecken der Hölle zu zeigen. Wollte er den feineren Lüsten und Begierden des sündigen Herzens nachgeben, so stand wieder Victor da, und sah ihm wehmüthig bittend bis ins innerste Herz.

Der junge Mann that sein Möglichstes, um sich von diesem unerträglichen Mahner zu befreien, und doch gelang es ihm nicht. Er fuhr fort in seinem wüsten Treiben, stürzte sich in die Vergnügungen der Welt mit vollem jugendlichen Uebermuth und widerstand der geheimen Mahnung des Herzens auf's Aeußerste. Zwar kamen von Zeit zu Zeit einzelne lichte Augenblicke, in denen er mit Schrecken sein Verirrtsein fühlte; dann fing er an sich abzumühen, ein ordentliches Leben zu

führen; aber es gelang ihm nicht, er kam zu keinem Siege und zu keinem Frieden. Denn die eigene Kraft vermag ja solches nicht, und Den, der allein die Umwandlung und Erneuerung eines Herzens hervorzubringen vermag, hatte Paul noch nie gekannt.

Ewa ein Jahr später finden wir unsern Jüngling wieder, in jenem unheilvollen blutigen Jahre 1848, und zwar wieder in Paris, mitten im heißesten Straßenkampfe.

Da stehen einerseits bei einer Barrikade zwei Kompagnien für die Regierung, — eine Kompagnie Nationalgardisten und eine von der Mobilgarde, in welche Letztere Freiwillige aufgenommen wurden, — ihnen gegenüber die Aufrührer, die ihre Barrikade hartnäckig vertheidigen. Ein heißer Kampf, ein wohlgenährtes Gewehrfeuer zu beiden Seiten; der Pulverdampf steigt — wie um Rache schreiend — gen Himmel. Viel Blut fließt, Mancher haucht sein Leben aus. — Noch ist die Barrikade in der Aufrührer Händen!

Auf welcher Seite mag unser Jüngling sein, rechts oder links?

Plötzlich stürzt ein Nationalgardist hervor, und einen Augenblick darauf Einer aus der Mobilgarde; dieser ist noch jung, fast noch Knabe. Beide erklimmen heldenmüthig die Barrikade; — die Kugeln zur Rechten und Linken treffen sie nicht und erschrecken sie nicht. Fest, ihres Sieges gewiß, arbeiten sie sich hinauf, und erreichen glücklich den Gipfel der Barrikade; — sie ist erobert! Die Waffengefährten folgen triumphirend, die Gegner fliehen, verfolgt von den Schüssen der Siegenden. Da wendet sich einer der Fliehenden noch einmal, feuert ab — er hat leider gut gezielt! Der tapfere Nationalgardist sinkt sterbend in die Arme seines Mit-

Kämpfers — jenes Heldenknaben. Da sehen sich die Beiden zum ersten Male in die Augen. „Ach, bist du es!“ — „Bist du es!“ tönt es aus beider Mund. Sie hatten sich wieder erkannt; der Sterbende war Victor, der Knabe unser Jüngling.

„Ich sterbe,“ hauchte der Verwundete mit schwacher Stimme. „Ich darf sterben öffne mein Tornister ziehe das kleine Buch heraus, es ist das Evangelium lies bitte Gott, daß Er dir es segne!“

Darauf ergriff er des Jünglings Hand, indem er ihm mit seinem tiefen halbgebrochenen Auge noch einmal ins Angesicht sah, deutete mühsam gen Himmel — und verschied.

Da erfaßte ein unendlicher Schmerz den jugendlichen Helden; — er sieht weder den Pulverdampf noch hört er den Lärm des Kampfes; rasch umfaßt er seine geliebte Leiche, arbeitet sich mit ihr zur Barrikade hinunter, eilt in das nächste Haus, legt sie an einem sichern Orte nieder, und holt sich aus dem Tornister seines entschlafenen Freundes sein Erbtheil — das Neue Testament.

Ein Thränenstrom stürzt aus des Jünglings Augen und er schämt sich dessen nicht. „Fahre wohl, fahre wohl, du treues Herz! Du hast mich im Leben als guter Engel begleitet, du gedenkest mein auch im Sterben. O, mein Ende werde wie dein Ende!“ Da ertönt von Neuem Waffengeklirr und Trommelschlag von der Straße her. Paul muß sich losreißen von seinem Freunde, er drückt einen Kuß auf seine kalte Stirn, eilt davon und verliert sich unter die Menge der Kämpfenden.

Des Jünglings geheimer Wunsch war nun zwar er-

füllt: er hatte den Freund, dessen Blick sich so tief in sein Herz eingegraben, noch einmal gesehen, — aber ach, es war auch das letzte Mal! „O, daß ich ihn in der Ewigkeit wiedersehen dürfte!“ seufzte er. Gott Lob, er hatte den Wegweiser zum himmlischen Vaterlande in der Hand! Aber wird der, der so lange die breite Straße gezogen und sich vielfach dabei besleckt hat, nun eingehen wollen und können durch die enge Pforte? O, es ist leichter eine Barrikade zu erobern, als ein Menschenherz aus der Gewalt des Teufels zu befreien! Aber, dem Herrn sei Dank! wir haben ja einen Helden, der gekommen ist, daß Er die Bollwerke des Satans zerstöre; ist Der für uns, wer mag wider uns sein! —

Er war mit unserm Paul; Er war ihm ja nachgegangen bis auf die Barrikade, und lockte und leitete und trug ihn nun sichtlich mit großer Treue und großer Geduld, bis er Ihm zu Füßen sank und bekannte: „Du bist mir zu stark geworden, o Herr, sei auch mir Sünder gnädig!“

Täglich suchte und forschte er nun in seinem Evangelium; täglich wurde er inne, daß es nicht leer zurückkehre, sondern an dem Herzen schaffe, wozu Gott es uns gesandt; bald konnte auch er bekennen, daß das Evangelium von Jesu Christo ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.

Mit seinem äußern Leben stand es also: er hatte sich vor einigen Monaten heimlich von seinem Lehrherrn entfernt und sich in die Mobilgarde aufnehmen lassen. Vielleicht dachte er, dem tapfern Soldaten werde gelingen, was dem schlechten Lehrling nicht gelungen war, nämlich die innere Unruhe zu übertäuben, die ihn täglich mehr folterte. Die Seinen wußten von diesem

Schritte Nichts, und dem Dunkel wurde berichtet, er sei verschwunden und in dem großen Paris nirgends zu finden. Darüber erschrak dieser und war darauf vorbereitet, heute oder morgen die Schreckensnachricht erfahren zu müssen, daß er wegen Schlechtigkeiten oder gar Verbrechen da oder dort gefangen sitze.

Da hielt eines Abends spät der Postwagen von Paris an des Gastwirths Thüre, setzte einen jungen Mann ab, und fuhr weiter. Der Wirth leuchtete ihm ins Gesicht, schrak zusammen, und rief in bitterm Tone: „Was willst du hier, du ungerathener Sohn? nachdem du ein solches Lasterleben geführt hast, flüchtest du dich hierher, um Schande über Schande auf unsere Familie zu bringen!“

Es war wirklich Paul. Mit einer kindlichen Offenheit, ja Freundlichkeit blickte er in das strenge Angesicht seines Dunkels, wies auf seine Uniform, und sagte ganz ruhig: „Lieber Dunkel, ich habe dem Truppentheile, dem ich diene, keine Schande gemacht; ich habe hinreichende Zeugnisse, die dieses beweisen. Meiner Gesundheit wegen habe ich meinen Abschied aus der Mobilgarde genommen, hinterlasse aber keinen schlechten Ruf. Was aber meine Irrwege betrifft, so können sie, lieber Dunkel, daran nicht mit größerem Abscheu denken, als ich selbst!“ „Ja, ja,“ sagte der Dunkel, indem er mit ihm die Treppe hinauf stieg, — denn ein kalter Wind wehte durch die Straßen, — „ich kann mir's schon denken. In Folge deines unordentlichen Wandels bist du krank geworden, hast keinen Heller in der Tasche, und da ist es sehr bequem, zu seinem Dunkel zu kommen, um sich zu erholen, und dann wieder von vorn anzufangen.“ Paul senkte traurig das Haupt und sagte in mildem Tone: „Ich nehme allerdings Zuflucht zu ihrer Hilfe,

lieber Onkel, aber ich will mir ihre Wohlthaten nicht durch Worte zu gewinnen suchen; — es ist eine Veränderung mit mir vorgegangen; der liebe Gott weiß es, daß ich nicht mehr der ruchlose, schlechte, trotzige Mensch bin, den sie gekannt haben.“

„Meinetwegen, wir werden's ja bald sehen!“ sagte mürrisch der Onkel.

Und er sah allerdings, aber nicht, was er gefürchtet hatte, sondern daß in der That eine Veränderung mit seinem Neffen vorgegangen war. Aber eigenthümlich verändert war Paul, das mußte sich der Onkel gestehen; ein Friede, eine Demuth, ja eine heilige Ruhe lag auf des Jünglings ganzem Wesen, die dem Gastwirth und seiner Frau auffallend war.

Nur auf Befragen erzählte er kurz seine Erlebnisse in letzter Zeit, umging aber absichtlich seine eigenen Thaten, und nur durch wiederholte Fragen genöthigt, erzählte er so viel, daß aus seinen Worten hervorging, daß er einer der Muthigsten gewesen sein mochte.

Immer wieder von Neuem verwundert sahen ihn seine Verwandten an; einen andern Ton, andere Sprache, andere Haltung, ja ein ganz anderes Benehmen hatte er angenommen, und zwar nicht zu seinem Nachtheile.

Völlig unsäglich aber war dem Onkel das, was er denselben Abend noch erleben sollte. Er hatte nämlich seinem Neffen ein Bett in seinem eigenen Zimmer zu recht machen lassen, um ihn ganz unter Augen zu haben. Ehe dieser nun sich niederlegte, bat er seinen Onkel um Erlaubniß, sein Abendgebet verrichten zu dürfen. Der Wirth aber brach in lautes Gelächter aus: „Was, dein Abendgebet?“ rief er, „das Gebet von einem Mobilgardisten, einem Pariser Straßenjungen, ei-

nem Poffenreißer, das muß ein sauberes Gebet sein! Doch nur zu, laß mich dein Gebet hören.“

Eine leise Röthe überflog das Angesicht des Jünglings, wie der Blitz funkelte es in seinen Augen; doch nur einen Augenblick; dann sagte er mit einem Ernste und Nachdrucke, der dem Dunkel durchs Herz ging: „O, spotten sie nicht, lieber Dunkel, ich bitte sie darum! Es ist ja auch nicht nöthig, laut zu beten, denn Gott versteht die Gedanken von Ferne.“

Darauf kniete er an seinem Bette nieder, und legte sich endlich mit einem freundlichen: „Gute Nacht, lieber Dunkel!“ zur Ruhe.

Von da an beobachtete der Gastwirth seinen Neffen mit dem schärfsten Auge, denn er zweifelte noch immer an seiner Aufrichtigkeit, und konnte sich des Gedankens nicht erwehren: sein ganzes Betragen sei nur Verstellung, mit allerlei schlimmen Absichten im Hintergrunde. Und doch war es Wahrheit, und es kam die Zeit, da der Dunkel solchen Argwohn schmerzlich bereute.

Paul aber sollte durch das letzte Läuterungsfeuer geführt werden. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich von Tage zu Tage. Sein Leiden, eine sehr schmerzhafteste Brustkrankheit, machte bedenkliche Fortschritte. Bald konnte er das Bett nicht mehr verlassen und lag oft Tage lang in schrecklicher Pein; aber kein Klage laut kam über seine Lippen. In den Augenblicken der fürchterlichsten Angst, da er mit den Schmerzen rang, blickte er oft gen Himmel und seufzte: „O Herr, erbarme Dich mein, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst; — ich weiß, lieber Heiland, — ich glaube es, alle Dinge müssen denen, die Dich lieben, zum Besten dienen! — ach, lehre mich Dich lieben!“ — Kaum waren die schweren Anfälle vorüber, so hatte sein Angesicht die alte holdse-

lige Freundlichkeit wieder, aus welcher nur hie und da ein wehmüthiger Zug, wie von stillem Heimweh, hervorleuchtete. Oft schien sich auch seine Seele mit seinem vorangegangenen Freunde zu beschäftigen; dann sprach er leise: „O Jonathan, mein Bruder Jonathan — so nannte er Victor am Liebsten, — es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! Wie kann ich dir vergelten, was du an meiner Seele gethan hast! Wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht wieder sehe!“

Mit steigender Theilnahme sah der Onkel nebst seiner Gattin das wachsende Leiden des jungen Mannes, und täglich gewannen sie ihn lieber: er war ja so anspruchslos, so dankbar für den geringsten Liebesdienst, so liebevoll und sanft gegen Alle, die sich ihm nahten.

Frau Sara, seine Tante, brachte manche Stunde an Pauls Bette zu und sah mit Bewunderung in sein friedliches Leidensgesicht, und lauschte den frommen Worten, die ihr wie Räthsel klangen, die sie aber doch so unaussprechlich anzogen und ihr Ehrfurcht einflößten.

Immer ging sie nachdenklich aus dem Krankenzimmer und über ihr Wesen war dann eine Milde ausgegossen, die ihre Dienstboten sonst nicht an ihr kannten. „Wo mag Paul solche Geduld herbekommen?“ sprach sie oft bei sich selbst, „ist mein Mann nur einen Tag krank, so ist er so verdrießlich, daß man's kaum bei ihm aushalten kann; und von Paul hört man in den schlimmsten Anfällen keinen Klage laut!“

Eines Tages saß sie vor seinem Bette, als gerade ein heftiger Erstickungsanfall eintrat; Frau Sara hielt ihn in ihren Armen, bis er vorüber war; dann rückte sie die Kissen zurecht und legte den bleichen abgezehrten Jüngling sanft nieder. „Dank, Dank!“ flüsterte

dieser und drückte der Tante herzlich die Hand. Da fiel unter dem Kopfkissen hervor ein kleines Buch auf die Erde; verwundert hob sie es auf, betrachtete es einen Augenblick und legte es schweigend wieder an seinen Ort.

Als Paul aber des Abends einen guten Augenblick hatte, da fragte sie ihn: „Sag', Paul, was ist denn das für ein kleines Buch, das unter deinem Kissen liegt?“

Da überstrahlte plötzlich ein Ausdruck von himmlischer Freude des Jünglings Angesicht. Er holte das liebe Buch hervor und sagte mit Wärme: „O, liebe Tante, das ist der köstlichste Schatz, den ich besitze! Seit ich dieses Buch kenne, habe ich Frieden im Herzen und Trost in jeder Noth!“ Er erzählte hierauf, daß es das Vermächtniß seines sterbenden Waffenbruders sei und wie er sich freue, denselben in der Herrlichkeit wiederzusehen. „Denn dies theure Buch hat er mir gegeben, und das hat mir die Augen aufgethan, daß ich mein Verderben erkannt und Vergebung und Gnade bei des HErrn JEsus Kreuz gesucht und gefunden habe, und nun brauche ich,“ so schloß er, „mich nicht zu fürchten, wenn mein letztes Stündlein vorhanden ist, ja ich freue mich, einzugehen zu meinem lieben HErrn.“

Die Tante sah verwundert und mit eigenthümlicher Bewegung bald ihn, bald das Testament an.

Er mochte ihre Gedanken errathen und fragte etwas schüchtern: „Darf ich ihnen vielleicht einige Worte aus dem kleinen Buche vorlesen?“

Sie bejahte es, und Paul las Johannis 3., das ganze Kapitel.

Nachdem er einige Augenblicke ausgeruht, richtete er sich auf und sagte: „Liebe Tante, als ich dies theure

Buch zum ersten Male öffnete, da traf ich dieses Kapitel, und diese Worte fuhren mir durchs Herz wie ein zweischneidig Schwert; ich hatte keine Ruhe mehr weder Tag noch Nacht: ich schrie zu meinem HErrn: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! und begehrte nichts mehr, als mein altes böses Herz los zu werden und ein neues Herz zu bekommen. Gott Lob, mein HErr hat mich erhört!“

Frau Sara reichte ihm bewegt die Hand und entfernte sich, denn der Kranke hatte schon zu viel gesprochen. Aber seitdem saß sie noch öfter am Krankenbette, und jedesmal las ihr Paul einen kurzen Bibelabschnitt vor, und sprach dann mit ihr darüber klar und kindlich, und als einer, der die Sache an seinem Herzen erfahren hatte. Der HErr Jesus war mitten unter diesen Zweien, die ja auch in Seinem Namen versammelt waren, und fing Sein Gnadenwerk auch in dem Herzen dieser Frau an: sie wurde weich und zugänglich.

Wie freute sich Paul, wie dankte und pries er Gott für diese Umwandlung, wie war es ihm beschämend und erhebend zugleich, wenn Frau Sara mitten aus ihrer vielfachen Arbeit heraus zu ihrem Kranken eilte und bat: „O Paul, sage mir ein gutes Wort!“ Und er hatte jedesmal eines, das für sie paßte; denn er blickte dann seufzend auf zu Dem, der verheißen hat, daß denen, die an Ihn glauben, Sein Geist allezeit geben werde, was und wie sie reden sollen.

Nur ein Anliegen hatte unser Paul noch, bevor er wünschte heimzugehen: Die Seele seines Onkels lag ihm zentnerschwer auf dem Herzen, und in mancher Nacht mußte er für sie ringen und flehen; dann nahm er sich vor, sobald sein Onkel ihn wieder besuche, ein

Gespräch mit ihm anzufangen und ihn geradezu an den Ernst der Ewigkeit zu erinnern. Stand aber dann der Mann vor seinem Bette, erkundigte er sich mit seiner oberflächlichen Gutmüthigkeit nach seinem Befinden, sprach vom Wetter, von dieser und jener Neuigkeit, — so erstarb dem Jüngling das Wort im Munde, und obgleich sein Gewissen ihn laut der Untreue beschuldigte, so konnte er es doch nicht über sich gewinnen, eine ernste Frage an seinen Onkel zu richten. Das machte ihn oft betrübt, und er brachte diese Noth vor seinen Herrn, bat um Zeugenmuth und rief Ihn an, Er möge Selbst Bahn brechen.

Und Er that es nach Seiner zarten Mutterliebe, in der Er unserer Schwachheit immer zu Hilfe kommt.

Der Gastwirth hatte, außer einem erwachsenen Sohne und einer Tochter, noch zwei kleine Kinder, ein Mädchen von vier und einen Knaben von fünf Jahren. Diese waren die Lieblinge unsres Paul, die ihm manche köstliche Stunde bereiteten. Sie liebten ihn über Alles, und was sie irgend aufbringen konnten an Blumen und Früchten und andern Gaben, brachten sie ihrem Paul. Da geschah es eines Tages, daß das Töchterchen krank wurde; es lag den ganzen Tag in seinem Bettchen und weinte ganz still; als aber die Stunde kam, wo es regelmäßig zu Paul ging, da richtete es sich auf und bat seinen Vater, der eben hereintrat, er möge es hinüber tragen.

„Heute nicht, mein Kind,“ sagte dieser, „du bist ja so glühend heiß, vielleicht morgen.“

Da brach die kleine Toni in lautes Schluchzen aus und ruhte nicht, bis der Vater sie, in ein Tuch eingewickelt, hinübertrug. Schon an der Thüre streckte sie die Händchen nach Paul aus, und als der Vater sie

auf sein Bett niedersezte, da umschlang sie ihn, legte ihr glühendes Gesichtchen an sein bleiches Angesicht und flüsterte halblaut: „Paul, lieber Paul, bete mit mir!“ Der Jüngling drückte das Kind an sein Herz und Thränen rollten über seine Wangen. Er richtete sich mühsam auf, faltete die Hände, mit denen er das Kind umschlungen hatte und betete wie ein Kind. Er bat um Segen für die kleine Toni, für ihre Aeltern, Geschwister und sich, bat um den Heiligen Geist, dankte für alle Wohlthaten und rief den HErrn an um Gesundheit für seine kleine Freundin.

Des Kindes ganzes Herz betete mit; eine volle Andacht leuchtete aus seinen tief blauen Augen, die unverwandt auf Paul gerichtet waren.

Dann sah sie ihn mit ihrer lieblichen Freundlichkeit an, und sagte: „Paul, bist du noch krank?“

„Ja, liebes Kind,“ antwortete er, „aber der liebe HErr Iesus ist bei mir.“

„Aber nicht wahr,“ fuhr sie fort, „Er ruft dich nicht, bis ich wieder gesund bin?“

„Bitte Ihn darum, mein Töchterchen, so wird Er's so thun.“

„Bitte du Ihn auch darum, lieber Paul!“ sagte die Kleine, reichte ihm beide Händchen und wandte sich dann zu ihrem Vater mit der Bitte, sie wieder in ihr Bett zu tragen.

Der Vater nahm sein Kind, drückte es mit Innigkeit an das Herz und eilte schweigend zum Zimmer hinaus, denn seine Seele war bewegt.

In der Dämmerung aber stand er vor Pauls Bette, und fragte ihn, wer ihn also habe beten gelehrt, und wo er solche Geduld her hätte, und was ihn so immer während vergnügt mache.

Es war das erste Mal, daß er solche Fragen that, und dem Jüngling ging Herz und Mund auf gegen seinen Onkel, daß er mit aller Freudigkeit Zeugniß geben konnte von dem verborgenen Schatze in seinem Herzen und von der überschwänglichen Gnade, die sein Herr und Heiland ihm tagtäglich erwies. Das schien den Mann zu erschüttern, dem eine solche Sprache völlig fremd war.

Mit steigender Aufmerksamkeit hörte er zu, drückte dann seinem Neffen herzlich die Hand und verließ ihn.

Als er aber des andern Tages mit seiner Frau allein war, da sagte er: „Hör', Sara, mir sind eigene Dinge begegnet. Paul ist ein ganz anderer Mensch geworden und eine solche Veränderung ist mir völlig unbegreiflich. Er rühmt unaufhörlich die Güte seines Heilandes, selbst unter den herbsten Schmerzen, und freut sich auf sein Sterben wie ein Kind auf den Christtag, — das ist mir noch nie vorgekommen!“

„Ja, das ist wahr,“ sagte ernst Frau Sara: „und nun muß ich dir auch sagen, was ich weiß: Paul ist Christ, ein wahrer Christ!“

„Was willst du damit sagen, Sara? du und ich sind hoffentlich auch keine Heiden!“

„Ach, lieber Mann, das nicht; aber wir müssen es doch selbst bekennen, daß Gott und unser Seelenheil bisher nicht unsere Hauptsache und Haupt Sorge war. Den Namen Jesu kannten wir kaum, und sprachen wir ihn aus, so war es ein gleichgiltiges Lippenbewegen, ohne daran zu denken, daß Er uns erlöset hat. Aber von Paul habe ich Dinge vernommen, die ich noch nie gehört und die mir jetzt das theuerste Gut sind auf der ganzen Welt.“

Darauf erzählte sie, was sie erlebt hatte mit dem

Testamente, und wie manche selige Stunde sie seitdem mit Paul gehabt, und wie sie durch ihn ein Verständniß der heiligen Schrift und einen Blick in ihr Herz bekommen habe. „Nun weiß ich, und kann es glauben und getrost darauf sterben“ — schloß sie — „daß Gott Seinen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das machte einen tiefen Eindruck auf des Mannes Herz, einen Eindruck, der sich bald ausdrückte in seinem ganzen Thun und Lassen, und heilbringend auf die ganze Familie wirkte.

Selbst die erwachsenen Kinder näherten sich dem gesegneten Krankenbette des lieben Paul, lauschten begierig seinen Reden, und ließen sich von ihm Worte des ewigen Lebens sagen.

Die Verheißung Jesu war erfüllt, — ein Kind des Friedens war eingekehrt in dieses Haus; Friede ging von ihm aus und ruhte lebenbringend auf allen Hausgenossen.

Wieder brach die Leidenswoche des HErrn an, und der Jüngling gedachte daran, wie ihn heute vor zwei Jahren durch Viktor zum ersten Male der Blick seines HErrn getroffen hatte. Er überdachte mit Beugung seine Führung bis hieher. Noch einmal umsing ein tiefer Schmerz über sein langes Verirrtsein seine Seele, über die vielen Beleidigungen gegen seinen treuen HErrn. Ein Schauer fuhr ihm durch Mark und Bein, als er seines früheren Lebens und der Sünden seiner Jugend gedachte; er mußte bitterlich weinen. — Da traf ihn aber auch wieder der zweite Blick des HErrn, der Blick, dessen der Schächer gewürdigt ward. Ja, es war ihm, als legte der HErr Selbst Seine heilige Hand

auf das verwundete Herz und heilte die Brandmale im Gewissen, und als ruhte das treue, barmherzige JEsusauge auf ihm mit Seiner vollen Gnade, und als hörte er seinen HEliland sagen: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein!“

Und so sollte es werden. Als die Sonne sich neigte, und die ganze Familie vom Vater bis zur kleinen Toni in stiller Bewegung das Bett des lieben Jünglings umstand, da merkte dieser, daß sein Abschiedsstündlein gekommen sei. Nachdem er Jedem die Hand gereicht, Jedem besonders gedankt, und dann seinem Onkel das kleine Buch — sein einziges Besizthum — als Vermächtniß und ewiges Erbtheil auf Kindes Kinder übergeben hatte, — da faltete er die Hände, seufzte: „HErr, gedenke mein!“ — und ging ein zu seines HErrn Freude.

Das Vermächtniß trug seine Frucht: auch dem Hause des Onkels ist Heil widerfahren.

Das Wirthshaus zur Stadt Paris war nun nicht mehr der Ort, da die Sünden und Freuden der Welt im Schwange gingen, sondern es wurde je mehr und mehr eine Friedenshütte, eine Werkstätte des Heiligen Geistes, eine Beckstimme für Viele, die hineintraten.

Das Gedächtniß des selig entschlafenen Jünglings lebt im Segen fort.

Das Wort Gottes liegt jetzt beständig auf dem Tische in der Familienstube.

So fand es der Reisende, dessen Bericht diese Erzählung wiedergiebt. Unser treuer HErr JEsus Christus wolle in Gnaden noch Viele, die von Ihm fern sind, zu Sich ziehen, wie diesen theuren Jüngling, und unser Aller Ende sein lassen, wie sein Ende war!

Ich bin dem Wort gehorsam worden,
Das Du uns, Herr, geredet hast,
In Deines Kreuzes heil'gem Orden,
Wo sanft das Joch und leicht die Last.

Seit Deine Gnade mich getragen
In ein glücklich Friedensland,
Will ich der Welt nun gern entsagen,
Die mich mit schweren Fesseln band.

Ich suchte ihre eiteln Gaben
Und ihrer Freuden schimmernd Heer;
Doch nicht ein Tropfen, mich zu laben,
Ergoß sich aus dem todten Meer.

Seitdem hab' ich Dein Kreuz gefunden
Und Erd' und Himmel sind nun mein;
Mein wundes Herz ist nun verbunden
Und meine Schmerzen sind nun Dein.

Der Seligkeiten ewge Fülle
Strömt überreich auf mich herab,
Und Dein vollkommner guter Wille
Bleibt überall mein sicherer Stab.

Auch in des Lebens Schmerzenswegen
Wall' ich auf stiller Friedensau,
Denn Deine Gnade träuft von Segen,
Wie lichtiges Morgenroth vom Thau.

Ein Himmel ist's voll süßer Gnade
Den ich in Deinen Augen seh'
Wenn ich auf Deinem Kreuzespfade
Im Geist an Deiner Seite geh'!

Da seh' ich's in der That und Wahrheit,
Daß Du Dein Leben für mich giebst,
Da schaue ich's mit Sonnenklarheit,
Daß Du mich unaussprechlich liebst.

Da seh' ich, daß ich ewig leben
Und ewig selig werden soll,
Daß Sünd und Missethat vergeben,
Ihr Maaß sei noch so schwer und voll.

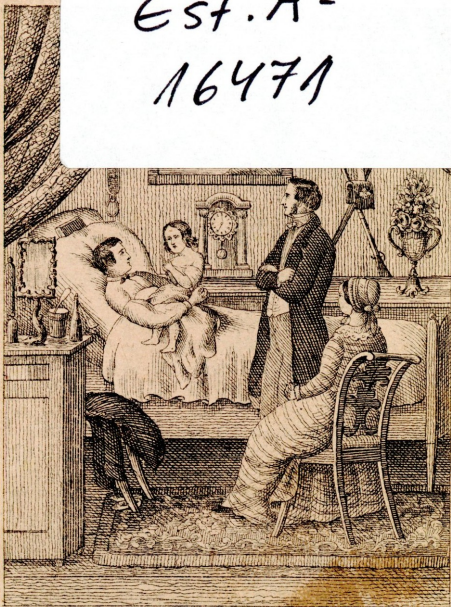
In allen Gliedern jauchzt die Seele
Ob Deiner Liebe Herrlichkeit,
Ist überströmt vom Freudenöle,
Es schwindet ihr die enge Zeit.

Die Liebe läßt den Glauben schauen
In's selige Verheißungsland;
Ich eile schon durch Himmelsauen
Mit Gottes Kindern Hand in Hand.

Und ihre Seligkeit ist meine,
Die meine ist ihr Glück und Ruh',
Und unsre Seele ist nur Eine,
Der Einen Lieb' und Lust bist Du!



Est. A-
16471



Des Kindes ganzes Herz betete mit.